

# Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 103.

Freitag, den 27. Dezember 1822.

## Lage der Neger in Nordamerika.

So sehr auch die Nordamerikanischen Staaten gepriesen werden, gibt es dennoch eine zahlreiche Menschenclasse daselbst, die Neger, welche in den meisten Staaten in größter Sclaverey schmachten, und selbst in denen, wo die Sclaverey abgeschafft ist, dennoch nur wenig Rechte haben, und mit größter Verachtung behandelt werden, indem sie z. B. selbst in den Wirthshäusern nicht mit dem gemeinsten weißen Pöbel Gemeinschaft haben dürfen. Sie können in Nordamerika nirgends das Bürgerrecht erwerben, nicht in die Landarmee aufgenommen werden, weil kein Amerikaner mit ihnen in Reih und Glied stehen will. Dagegen aber können sie als Matrosen und Seesoldaten angestellt werden, auch in eigene Compagnien gebildet, und von eigenen Offizieren befehligt in der Landarmee fechten. Auch können sie jedes erlaubte Gewerbe treiben und Ländereyen besitzen, welches jedoch selten der Fall ist, weil sie wenig Neigung zum Landleben haben, und sich größtentheils in kümmerlicher Dürftigkeit in den Städten nähren. Unter den wenigen, welche sich vom Ackerbau nähren, gibt es einige ziemlich wohlhabende. Sie sind, so wie die Sclaven, sehr rechtschaffen, treu und gutmüthig, und daher ohne Zweifel der Freyheit fähig, ungeachtet die Sclaverey sie so sehr verschlechtern muß. Die Behörden und Richter sind gegen die Neger gestimmt, und sehen daher Mißhandlung

gen leicht nach. Selbst in Staaten, wo keine Sklaverei besteht, wurde dennoch ein Weißer wegen Tödtung eines Schwarzen, nur zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, und dicht vor Philadelphia wurden freye Neger bei ihren Feldarbeiten von weißen Amerikanern aufgegriffen, in verdeckte Wagen geworfen, nach den Küsten geschleppt, und auf Schiffen nach den südlichen Staaten, den Carolinas und Georgien, in lebenslängliche Sklaverei verkauft; sie konnten ihre Freyheit nie wieder erlangen.

Ein anderes Beyspiel gab vor ein Paar Jahren ein spanisches Sklavenschiff, das, mit einer Ladung von 250 Negern, von einem südamerikanischen Insurgentenkaper aufgebracht wurde. Diese wollten die Ladung in Augusta in Georgia verkaufen, die Regierung aber nahm die Neger weg, weil der Sklavenhandel in den vereinigten Staaten verbothen sey, und both sie selbst zum Verkauf in lebenslängliche Sklaverei aus, aus der sie jedoch durch eine Gesellschaft, die sie loskaufte, gerettet wurden.

Die Sklaveneinfuhr ist zwar in den vereinigten Staaten verbothen, indessen wurden dennoch 1817 nicht weniger als 14,000 Neger von der Küste Afrikas eingeschmuggelt.

Wenn da, wo nicht lebenslängliche Sklaverei besteht, das Ende derselben herannahet, werden die Neger, um keinen Verlust zu erleiden, häufig an Sklavenhändler oder nach Louisiana, in lebenslängliche Sklaverei verkauft.

Sclaven können keine gültige Ehe eingehen, der Herr befiehlt, wenn er Zuwachs braucht, einen Neger für die Vermehrung zu sorgen, und verkauft dann gewöhnlich, wenn die jungen Sclaven herangewachsen sind, die zur

Zuzucht nun unnöthigen Ältern. Diese Sklaven werden an Händen und Füßen zusammengeschlossen, Truppweise in Seestädte getrieben, und dort verkauft. In Delavare, Maryland und Virginien erhalten die Neger als Nahrung zu ihrem Gries aus Mais oft noch etwas Speck und Salz, auch wohl Brod; allein weiter gegen Süden bekommen sie die Woche weiter nichts als einen Büschel Mais (Wälschkorn,) welchen sie in einem hölzernen ausgehöhlten Block zerstampfen, und den Gries das ganze Jahr hindurch ohne Fett, Salz und Brod essen müssen. Die ungesalzenen Speisen sollen ihnen häufig Blindheit verursachen. Zu einem Festschmaus kauft der Pflanzler ihnen eine Sonne stinkend gewordenes oder verdorbenes Vöckelsteisch. Die Behandlung der Neger ist übrigens äußerst grausam; Schweine und Hunde werden daselbst ungleich besser gepflegt und behandelt.

In Delavare, Maryland und Virginien sind die Neger, da die Kälte im Winter eben so streng als in Deutschland ist, nothdürftig bekleidet und bekennen sich alle zur christlichen Religion. In den übrigen südlichen Staaten haben sie nur einige Lumpen von Sackleinwand an sich, und bekommen nie Schuhe, obgleich im Winter in den Carolinas zuweilen Schnee fällt, während des Sommers ist der Oberleib bei beiden Geschlechtern völlig bloß. Schul- und religiösen Unterricht haben sie nicht, denn es ist bei schwerer Geld- und Gefängnißstrafe verbothen, einen Neger lesen oder schreiben zu lehren.

Obgleich es verbothen ist, einen Sklaven zu tödten, kann der Herr ihn dennoch zu verschiedenen Mahlen so züchtigen, daß er den Geist aufgibt. Für den Todschlag

eines Negers muß man in St. Georgien 100 Pfund, für das Ausschneiden der Zunge 14 Pfund Strafe zahlen. Wer einen Sklaven stiehlt, wird ungleich härter bestraft.

### Schilderung des Nordlichts, wie es den Neufundländern erscheint.

(History of the Island of Newfoundland. By L. A. Anspach. London. 1821)

In Europa kommen die trockenen Frostwinde aus Nord-Ost; in Nordamerika kommen sie aus Nord-West. Wenn sie herrschen, ist der Himmel hell und düsterblau, und die Nächte sind wunderschön. Der Mond strahlt lebhafter als in Europa, und wenn er nicht scheint, wird sein Licht durch ungewöhnlich feurigen Schimmer der Sterne ersetzt. Besonders aber erleuchtet das Nordlicht das Himmelsgewölbe sehr oft mit farbigen Strahlen von solchem Glanze, daß derselbe selbst vor dem Vollmonde nicht erlischt. Dann aber, wenn der Mond nicht scheint, zeigt das Nordlicht sich in seiner höchsten Pracht. Zuweilen beginnt es in Form einer hellleuchtenden Binde oder Schärpe, deren Enden am Horizonte haften. Seine Bewegungen ähneln dann denen eines Fischnetzes, und sein Geräusch dem Knistern der seidnen Zeuge. So gleitet es sanft über den Dom des Nachthimmels, und bildet, wenn seine Lichter im Zenith zusammenschmelzen, den oberen Theil einer Krone. Zu andern Zeiten gleichen seine Bewegungen zwei Farben, die in der Luft weben, und die verschiedenen Tinten des Lichtes bilden eben so viele Flaggen von schillernder Seide; oder es sammelt sich auch in ungeheuern Säulen, wandelt aber sich dann wieder durch

rasche Bewegung in eine unendliche Verschiedenheit von Gestaltungen um, und wechselt seine Farben durch alle Tinten, vom hellsten Gelb bis zum tiefsten Dunkelbraun; plötzlich verschwindet es, und die eintönige Dunkelheit bricht ein; plötzlich strahlt es mit all seiner Herrlichkeit abermals herein, und erlischt wieder fast in demselben Augenblicke. — Zuweilen beginnt es mit vereinzeltten Streifen von Nord nach Nordost. Aber sie wachsen gemach an, bis sie das ganze Himmelsgewölbe überspreiten, einen Anblick, den man nicht zu schildern vermag, während, — knatternd, sprühend, zischend, kurz! ein Geräusch erweckend, wie man es bei Feuerwerken wahrnimmt.

Dieses Phänomen, welches man insgemein für eine Wirkung der Elektrizität hält, ist auf Neufundland ein Vorbote gewaltiger Stürme. Dann werden unermessliche Inseln und Felder von Eis aus Norden dahergeführt, thürmen sich auf, machen jede Bucht, jeden Hafen gefrieren, und belagern die Küste mehrere Meilen weit in den Ocean hinein. Der Sturm, gehüllt in gefrorne Nebel und Dünste, braust über die ungeheure Eisfläche daher. Jene Nebel und Dünste steigen in Gestalt einer unendlichen Menge eisiger, dem Auge sichtbarer Spitzen aus dem Eise auf, dringen in alle Poren und auch in die kleinsten Fugen und Ritzen der hölzernen Häuser, und machen jeden Aufenthalt in freier Luft höchst unangenehm, schmerzlich und gefährlich.

### Der Serdar von Erivan.

(Von dem Verfasser von „Wahl und Führung.“)

Bekannt genug sind in unsern Tagen die Namen Mahomed Ali's, des Mannes, welcher sich zu dem fast

unabhängigen Herrn von Egypten gemacht hat, und Ali-Pascha's, des Tyrannen von Janina. Winder g kannt ist Hussein Kuli-Khan von Erivan, welchen Morier den Persischen Ali-Pascha nennt. Ursprünglich nach dieser festen Stadt gesandt, um, als Serdar oder Kriegsbefehlshaber, die Grenzen gegen Rußland zu wahren, gelang es ihm, durch seine kräftigen Maßregeln und gesammelten Schätze, sich allmählig in seinem Gebiete, das eine Bevölkerung von 100,000 Individuen enthält, eben die Macht und Unabhängigkeit zu erringen, wie die persischen Prinzen in den andern. Er hält einen beinahe königlichen Hofstaat, und übt unumschränkte Macht über Leben und Tod seiner Untergebenen; so wie er denn auch, als die russische Gesandtschaft, welche Moris von Kosebue begleitete, im Jahr 1817 seine Stadt berührte, zum Zeichen dieser seiner höchsten Gewalt ein silbernes Beil vor sich her tragen ließ. Vor ihm schritten sechs Lauser her; er hatte ein Shawl-Kleid an; sein Turban bestand gleichfalls aus Shawls; sein Dolch war mit Diamanten besetzt; sein Pferd glänzte in goldenem Geschirr; eine Menge reich gekleideter Perser machten sein Gefolge aus.

Die Burg von Erivan steigt über dem unaehueern Absturze senkrechter Felsen auf, an deren Fuße der Fluß Zengui hinrauscht. Nach diesem Abgrunde sind die Fenster des Hauptgemaches in dem Pallaste des Sardars gerichtet, und gewähren eine herrliche Aussicht nach dem unten strömenden Flusse. Der kleine Herrscher ergötzt sich aber lieber, von hier aus seine Schützenfertigkeit zu erproben, indem er mit Kugeln nach den Eseln der Bauern schießt, welche jenseits des Flusses auf der Straße gehen.

Jeder Besuch, den er in dem benachbarten Kloster Tatschmiasin, dem Sitze eines armenischen Patriarchen, abstattet, setzt die Mönche in Schrecken; denn stets muß diese Ehre mit vielem Gelde erkauft werden, und das Kloster muß s-gar jedes Mal — wie Moriz von Rosebue erzählt — eine bedeutende Summe entrichten, wenn er erfährt, daß ein reisender Christ daselbst übernachtet hat. „Die Christen“ — pflegt er sich dabei zu äußern — „sind ja froh, wenn sie einen neu angekommenen Mitbruder bei sich bewirthen können; sie haben die Freude; ich will das Geld haben!“

Wie solch ein Herr aber auch großmüthig seyn könne, beweist die folgende Geschichte, welche der treffliche Morier berichtet. — In dem Kriege mit Rußland machte der Serdar auf einem seiner Raubzüge eine Georgierin, die an einen schönen Jüngling verlobt war, zu seiner Gefangenen, und brachte sie in sein Harem. Der Jüngling folgte seiner Geliebten nach Erivan; es gelang ihm, ihr seine Unkunst kund zu thun, und den Plan der Flucht mit ihr zu bereden. Schon sieht er dem Augenblick ihrer Befreiung entgegen, da wird seine Unwesenheit entdeckt, und er empfängt den Befehl, sich ohne Säumen zu entfernen. Während er über die Brücke des Zengui schreitet, gewahrt ihn oben aus dem Fenster des Pallastes seine Geliebte, und stürzt sich, in schnellem Entschlusse, von der ungeheuren Höhe hinab, entweder um sich mit ihm zu vereinen, oder den Tod zu finden. Zwei unten befindliche Weidenbäume brachen die Gewalt des Sturzes, und sie ward, ohne gefährlich verwundet zu seyn, wieder nach der Burg hinauf gebracht. Aber hier nun zeigte sich der

Serdar mit einem Male großmüthig. Er schenkte diesem treuen Paar nicht allein die Freiheit, sondern gab auch den Zurückkehrenden eine sichere Bedeckung, bis sie ihre Heimath erreicht hatten.

Ganz anders freilich zeigte sich dieser Mann bei einem Vorfall, welchen derselbe Berichterstatter erzählt, und welcher zugleich das merkwürdige Beispiel einer durch sich selbst bestrafte Raubsucht darbiethet. Während eines Waffenstillstandes mit den Russen verboth er, auf Befehl seines Oberherrn, aber gar sehr gegen seinen eigenen Willen, alle Tschappoh's oder Raubzüge, an welche sich seine Schaaren gewöhnt hatten. Da hört er von einer reich beladenen Karawane, welche von Teflis her auf dem Wege sey. Sogleich ruft er seine Krieger zusammen, und richtet die Worte an sie: Ihr wißt, daß uns alle Tschappoh's auf russischem Gebiete auf das strengste verbothen sind, und doch ist eine Karawane von Teflis auf dem Wege. — Dieser Fingerzeig genügte den nach Beute Begierigen; sie reisten sogleich ab, zu versuchen, was sich thun lasse. Einige Tage darauf erschien des Serdars reisender Kaufmann in dem kläglichsten Zustande, und verkündete, als er mit einer Menge reicher Waaren für den Serdar von Teflis her reiste, sey er von einer Räuberbande, welche die Karawane angefallen, rein ausgeplündert worden. So hatte der Habsüchtige sich selbst beraubt. Seine eigenen, dem Kaufmann anvertrauten Schätze waren die Beute seiner Soldaten geworden, und trotz aller Lust, sie zu strafen, mußte er doch um seiner eigenen Ehre willen das Verbrechen übersehen.

---